

Jungschmied

Autor(en): **Schädelir, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liberalismus verdrängt wurde. Seine Bürgertreue betätigte sich ferner in gemeinnützigen Bestrebungen, in der Förderung der Jugendbildung durch Gründung von Handwerkschulen und Vefesalen; auch die mittelalterliche Sammlung, heute ein Stolz Basels, ist sein Werk. Das 1854 herausgegebene neue Baslerische Gesangbuch verdankt es gleichfalls Wackernagels ständiger Mitarbeit, daß es zum Besten gezählt werden darf, was die Tätigkeit der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete schuf. Allein die Ueberlast seiner Arbeit, die eine dauernde Gereiztheit seiner Nerven verursachte, untergrub schon früh seine Gesundheit. Trotzdem er in Nizza und in Baden im Margau Heilung suchte, verschlechterte sich sein geschwächter Zustand immer mehr, und nach längerer Krankheit ereilte ihn am 21. Dezember 1868 der Tod.

Bei Wackernagels Gedichten lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: solche, die in verschiedenen Zeitschriften und Musenalmanachen erschienen, und solche, die in Buchform an die Öffentlichkeit traten. Von den letztern sind zu nennen: „Lieder eines fahrenden Schülers“ (Berlin 1828), „Neuere Gedichte“ (Zürich 1842), „Zeitgedichte“ (Basel 1843) und „Weinbüchlein“ (Leipzig 1845); eine treffliche Auswahl von Wackernagels Gedichten gab Salomon Bögelin heraus (Basel 1873), der auch ein kurzes Lebensbild des Germanisten schrieb (Zeitschrift für deutsche Philologie, 2. Jahrgang, S. 330).

Wackernagels dichterische Art in einem einzigen scharfsinnigen Begriffe zusammenzufassen, gelingt wohl keinem. Bögelin hat ihn nicht mit Nurecht mit Rückert verglichen, ohne indes seine Eigenart völlig zu erfassen. Unseres Erachtens hat die Würdigung seiner Schöpfungen vor allem ein Doppeltes zu erwähnen, was für ihn charakteristisch ist: seine von hohem sittlichem Ernste getragene Lebens- und Weltanschauung und einen feinen humoristischen Zug, der durch viele seiner Dichtungen geht.

Seine Kunst geht aus von der Natur. Wie alles Starke sich in ihren Duell versenkt, „der nie versiegt“, wie Herder sagt, so findet auch Wackernagel im engen Anschluß an sie Frieden und Glück. Mit sichtlich Vorliebe zeichnet er die schönen Stunden der tiefsten Innigkeit, der Versenkung und Selbststeiner, welche die Nacht in uns heraufbeschwört, wie etwa in seinem „Abendlied“. Aus seiner Verehrung der Natur entspringt auch seine große, warme Liebe zur Heimat, der er die innigen Verse widmet:

„O Heimat, meiner Heimat Gau,
Wo unbegrenzt das Himmelsblau
Weit über Wiefe, Feld und Wald
Sich wölbt und dehnt
Und himmelweit ohn' Aufenthalt
Das Herz sich sehnt!

O Heimat, süße Heimat du,
Wo ob der dunkelgrünen Ruh
Des Tannenwalds die Liebe schwebt
Im weißen Kleid
Und wie ein Mondenstrahl durchweht
Die Einsamkeit!“

Noch inniger als seine Liebe zu Natur und Heimat ist naturgemäß seine Liebe zu den Menschen, die seinen Gefühlen

nahestehen. So singt er denen, die im Freiheitskampfe fielen, ein begeistertes Lied ergreifender Erinnerung.

In schlichter Weise spricht Wackernagel von seinen letzten Wünschen:

„Müde bin ich, schlafen möcht' ich, wo die schwarzen Kreuze
stehen,

An der Mauer alte Linden, auf den Hügeln Halme wehen,
Daß die Liebe, die im Leben keine Seele mir gewonnen,
Daß der Frühling, der den Augen, der dem Herzen stets ent-
ronnen,

Endlich über meine Leiche seine frischen Blumen streue
Und die Kinder, die zum Grabe spielend kommen, noch erfreue.“

Neben den ernstesten Gedichten finden sich aber auch Lie-
der, in denen er Lebensfreude und Lebensgenuß in meist hu-
moristischer Form preist. Viele seiner hierhergehörigen Dichtun-
gen gibt er in Reimsprüchen, wie es z. B. in den folgenden
geschieht:

„Das ist fürwahr ein schlechter Grund,
Nach dem man in der Tasche sucht:
Der beste Grund zum Trinken ist,
Daß man den Grund der Flasche sucht —
Wer trinken will und hat doch nichts —
Das ist ein großes Leid.
Es geht noch manchem andern so
In dieser Frühlingszeit.“

In dem Gedichte „Der rechte Krieg“ singt er die feurigen
Verse:

„Das ist des Eisens schönster Klang, wenn's munter klingt
im Grutengang
Und wenn's die üpp'ge Rebe kürzt und Trauben bricht am
Bergeshang,
Daß alle Becher füllt der Wein und alle Tale füllt Gesang.

Das ist die rechte Heldenschlacht, das ist die Nacht zum Sieg
gemacht,
Wenn laut im Becher lacht der Wein und laut das Herz im
Leibe lacht,
Daß von dem wunderbaren Lärm die Sonne vor der Zeit
erwacht.“

Fassen wir zusammen. Können wir Wackernagel als Dich-
ter auch nicht die Bedeutung zumessen, die dem Germanisten
zukommt, können wir ihn auch nicht den großen deutschen Dich-
tern beizählen, so verdient er es doch, daß man dem reichen
Spiele seiner Phantasie und dem reinen, lichten Tone, der durch
alle seine Dichtungen klingt, herzlich Aufmerksamkeit zolle.
Fast vierzig Jahre sind es, daß er von uns gegangen, und
heute, wo wir die Wiederkehr seines hundertjährigen Geburts-
tages feiern, glauben wir im Geiste die Worte verklingen zu
hören, die er einst so schön uns vorgetan:

„Ein Tropfen fällt: es klingt das Meer nur leise.
Die Stelle wird umringt von Kreiß' an Kreisse.
Und weiter, immer mehr. Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her? Wo fiel er nieder?
Es war ein Leben nur und nur ein Sterben
Und kam, auch eine Spur sich zu erwerben.“

Ja, eine reiche, gesegnete, unvergängliche Spur!

Karl Jünger, Bonn.

Der Jungschmied.

Ein herrisches Handwerk
Das Eisen zwingen!
Wie mags gelingen?
Ein Balg, der braust,
Ein Feuer, das saust,
Slinke Hand, feste Faust;
Ein Hammer, läßt sich schwingen,
Der Amboß tut singen,
Die Funken spritzen und springen,
Tupf, ting, ping! Cáteratata —
Hei, wie das Kühlewasser pfaust!

Ein heißes Tagwerk
Das Mädcl zwingen!
Wie mags gelingen?
Kein Hammer, keine Faust,
Kein Wasser, was pfaust,
Aber Feuer, das braust:
Die Lieb kanns vollbringen,
Die schmiedet zwei Zwingen,
Zwei goldene Ringe.
Tupf, ting, ping! Trara und Trari —
Sie heißt wohl Annamarie.

Walthor Schädelin, Bern.

